

Laudatio auf den 1. Siegertext (Heinz-Peter Geißler, Unsere berühmte argentinische Stille)

Theresia Dingelmaier

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Dingelmaier, Theresia. 2022. "Laudatio auf den 1. Siegertext (Heinz-Peter Geißler, Unsere berühmte argentinische Stille)." Edited by Michael Friedrichs, Heinz-Peter Geißler, Philipp Cyprian, Michael Lichtwarck-Aschoff, and Elisabetta Michel. *Lost Places - verlorene Orte: Schwäbischer Literaturpreis 2022*. Augsburg: Wißner.



Laudatio auf den 1. Siegertext

In diesem Jahr – meinem ersten in der Jury – wurden für den Literaturpreis des Bezirks Schwaben Texte eingereicht, die sich mit dem Thema „lost places“ beschäftigten. Verlorenes und Vergessenes wird darin auf gänzlich unterschiedliche Weise präsentiert. Mal lag das Verlorene in Orten und Gegenständen, mal aber auch in den Leerstellen zwischen und in uns Menschen oder unserer Geschichte. Viele Erzählungen transportieren den dystopisch anmutenden, von Pandemie, Krieg und Klimakrise geprägten Zeitgeist des Jahres 2022 und holen darin das „Verlorene“ dieser „lost places“ zurück in die Gegenwart. „Lost places“, so schien es uns in der Jury, geben uns Lesenden also erst einmal Rätsel über unser gegenwärtiges Sein auf. Sie können aber – traut man sich denn, sie genauer zu betrachten – ebenso vieles Vergessene und Verlorene über (unsere) Identität und Vergangenheit erzählen.

Verdichtet ist dieses literarische Erinnern, Reflektieren und gleichzeitige Bewahren im Siegertext, „Unsere berühmte argentinische Stille“ von Heinz Peter Geißler. Der Text lässt uns – zugegebenermaßen – erst einmal rätselnd zurück. Nach und nach erobert er sich aber durch seine Bilder, Farben und Klänge einen Platz im Kopf der Lesenden. Collagenhaft reihen sich hier verspielte bis bildgewaltige Versatzstücke aneinander, mäandert das erzählende Ich von Wort zu Wort. Am Ende fügt sich ein Textgebilde zusammen, dessen Sprach- und Bildvirtuosität seinesgleichen sucht und gekonnt von Verlorenem und Vergessenem zu erzählen vermag; und dies nicht nur überaus poetisch, sondern auch mit dezentem Humor und Wortspiel, tiefgründig und nachhallend.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht wie gesagt ein „Ich“, das bereits im Titel auf ein „Uns“ verweist: Ein Brüderpaar, das Erinnerungen teilt und sich mehr und mehr zu verlieren droht.

Erinnerungen jedoch sind das, das es hier vor dem Vergessen zu bewahren gilt; Erinnerungen sind die Stützen, die das Gemeinsame, aber auch das Eigene, davor retten, „lost places“ zu werden. Oder in den Worten des Texts: „Erinnerung, war das nicht der Zwilling der Wirklichkeit?“

Bevor sich der Text jedoch genauer mit diesem Brüderpaar und seiner Geschichte beschäftigt, widmet er sich der Beschreibung eines Verlorenen Ortes der Brüder: einem Türchen in der Wand, das Behältnis für ein seltsam mit den unterschiedlichsten Materialien mumifiziertes und gehütetes Päckchen mit „Dingen“ ist. Dinge, die gesammelt wurden, bevor „alles kompliziert wurde“: Erinnerungen. Wie ein immer weiter anwachsender Kokon werden diese Dinge im Laufe der Zeit vom erzählenden Ich mit unterschiedlichsten Schichten aus Stoff, Papier, künstlichen und vor allen Dingen auch natürlichen Materialien umgeben. Ein regelrechter „Stützzaun“ entsteht. Weiße, rote, bunte, grüne und schließlich silberne Lagen umgeben das Schächtelchen und tragen mit sich wiederum Erinnerungen an das Leben und die vergangene Zeit.

Farben sind hier Worte, die synästhetisch Emotionen, Bilder und Erinnerungen mit sich transportieren. Am anschaulichsten vielleicht das Silber. Silber wie das Silberglöckchen, das am Ende über dem Schächtelchen hängt, jedoch auf ewig, so der Befehl des Bruders, schweigen muss. Setzt man hier das lateinische Wort für Silber, *argentum*, ein, so lässt sich, zu einem gewissen Teil zumindest, das Rätsel des Titels lösen. Es ist, so denke ich, keine national-argentinische Stille, sondern eine silberfarbene, oszillierend zwischen schwarz und weiß, Nacht und Tag. „Unser Argentinien“ ist die silberne Zeit des Schlafs und „unsere berühmte argentinische Stille“, ist, so erläutert der Text auf der letzten Seite, das gemeinsame Einschlafritual der Brüder: Das mithilfe von Klopfzeichen und Ritualen erfolgende gemeinsame Hineindirigieren in den silberfarbenen Schlaf.

Das Schächtelchen und dessen Farb- und Erinnerungsschichten erzählen also bei genauerem Hinsehen die Geschichte zweier Brüder, die sich entfremdet haben – „Eine Weile folgte der anderen“, aber „das Schächtelchen blieb das Schächtelchen“. Es ist eine fragile Beziehung, bedroht von Erinnerungsverlust („Er erinnert sich an nichts“) und dem Lauf der Zeit („im Hauptproblem hatte ich einen Beruf“), ein zum „lost place“ werdendes Konstrukt. Das erzählende Ich beschreibt dies mit dem Bild eines Riesen, der auf wackeligen Stützen schlafend das Untergeschoss seines Hauses bewohnt. Bräche eine der Stützen weg, so wäre der Schlaf des Riesen gestört. Doch auch das Silberglöckchen darf dafür nicht klingen, bewahrt es anscheinend doch Erinnerungen, die unausgesprochen bleiben müssen. Allein das gemeinsame Erleben der Stille hält die Beziehung der Brüder zusammen: „Wir saßen uns gegenüber und stützten die Stille, zwischen uns das Glöckchen.“ Die silberfarbene, nächtliche Stille wird nicht vergessen, sondern „berühmt“ gehalten und ist schließlich das einzige, das die beiden noch verbindet. Während sich ein Bruder, stetig vergessend, abends nun alleine in den Schlaf klopft und dirigiert, entfernt sich der andere, erzählende Bruderpart. Er sucht Zuflucht in der Natur, entdeckt Pflanzen, Tiere, Materialien, Farben und Geräusche, die ihn wieder zu sich selbst finden lassen: „Spektakuläres Sternenmaterial“, die Federbläue des Himmels, Klickgeräusche von Pflanzen, grünes Gras zwischen den Zehen und die Metamorphose der Natur. Trotz der thematischen Schwere gelingt es diesem Text besonders in diesen Naturpassagen, aber auch im gesamten Erzählverlauf, sich eine optimistische Leichtigkeit zu bewahren und uns zum Schmunzeln zu bringen; mit Wortspielen, wie beiläufig gesetzten, ja hineingestolperten, Binnenreimen und Onomatopoesien, also Lautmalereien, auf das Spiel bzw. das Spielerische, fast schon Kindliche, aufmerksam zu machen. Und dieses (literarisch) Verspielte ist im Gesamten betrachtet auch das, was diese

Erzählung so besonders und preiswürdig macht. Literatur erzählt hier überaus kunstvoll von Verlorenem und Vergessenem. Es gelingt ihr aber, gleichzeitig für die Bejahung des Lebens und der Natur zu plädieren, die allein, so scheint es, im Wieder-Erinnern einen Ausweg aus der zum „lost place“ geratenden Erde bietet. Am Ende kann die Erzählinstanz sagen: „Wenn ich in meine Hände sehe, sehe ich Freude in meinen Händen drin.“

Theresia Dingelmaier